

115
5

Am Max Reinhardt Gelegenheit zu geben, in seiner ersten Filmschöpfung alle seine Ideen verwirklichen zu können, wurde ein großes Büro geschaffen, das durch ein Vierteljahr alle Vorarbeiten hatte. Um nur halbwegs diese Tätigkeit zu skizzieren, seien folgende Daten angeführt:

Um das Mystische des Films im Zauberwald photographisch erreichen zu können, wurden 300.000 Quadratmeter Cellophan verarbeitet, die zum Teil als riesige Schleier und Kostüme Verwendung fanden. Für den Zug der Titania allein wurden 45.500 Quadratmeter dieses Materials verbraucht.

Für die Feen-Symphonie wurden allein zwölf neue Musikinstrumente erfunden und angefertigt, um die nötigen Effekte bei der Tonaufnahme für diesen Film zu erreichen. Vier neue Maschinen wurden hergestellt, um verschiedene Arten des Windgeräusches für die Tonkamera zu erzeugen.

Der Zauberwald wurde mit mehr Phantastiegestalten, Gnomen, Elfen und anderen Erscheinungen bevölkert, als Lebewesen in dem größten Tierfilm, der

in Hollywood erzeugt wurde, zur Verfügung standen.

206 Kilogramm Kitt wurden verwendet, um die Masken der Zwerge, Gnomen und anderer Geister herzustellen, 48 Kilogramm davon allein für das Orchester der Gnomen.

Die Gesamtbauten bedeckten 22.000 Quadratmeter Boden. Für die Ausleuchtung des Waldes standen 650 Beleuchtungskörper zur Verfügung, die 10.000 Watt Leistung hatten. (St. Pölten hat weniger.)

Etwa 400 Figurinen wurden angefertigt, bis eine gefunden wurde, die Reinhardts Wünschen für die Bekleidung der Feen entsprach. Um die Nachtaufnahmen in den nötigen Effekten machen zu können, wurden sechs verschiedene neue Typen von Aufnahmekameras konstruiert, die nacheinander in Verwendung standen.

Für die fließenden Gewässer im Walde wurde ein eigenes Reservoir mit einem Pumpwerk angelegt. 260 Quadratmeter dünn gewalzte Metallplatten wurden für Silberbelag in dem Palast des Theseus verwendet.

Für das Ballett allein wurden 8000 Tagesgagen ausbezahlt. Für den Film wurden 1675 Paar Schuhe neu angefertigt davon, 127 Paar doppelt, für Hauptdarsteller und Episodisten.

Für die Herstellung der Feenkostüme wurden eigene Maschinen konstruiert, die ein Kostüm in sechs Stunden fertig zu liefern imstande waren.

An der Ausstattung des Films arbeiteten 65 Zeichner, 56 Modelleure, 315 kunstgewerbliche Arbeiter. Das Orchester bestand aus 145 Mann.

7

mei)

was ist das begehrt - -
 Scherz
 was man begehrt hat man auch
 in einem Hollywood
 Repertoire auf - - die Kunst ist die Kunst.

Marmora & Bailey sind im Begriff die Kunst zu
 einem Zeitpunkt zu bringen, was aber nicht
 ist, die Zeit in der Kunst ist die Kunst.
 was ist die Kunst, ist die Kunst die Kunst.
 was ist die Kunst, ist die Kunst die Kunst.
 was ist die Kunst, ist die Kunst die Kunst.

Was ist die Kunst, ist die Kunst die Kunst.
 was ist die Kunst, ist die Kunst die Kunst.

Hex Knight hat für die ¹⁸⁷Tommasopflanzung: plus
 in Franken von 200.000 Solles offen.
 Yimmu de Afrikanische und Indische Wald 183
Mikron Solles ist die fruchtbarste
 für die Neu-Yorker Provinz allein 25.000 Solles.

257

Max Reinhardt hat für den „Som-
mernachtstraum“-Film ein Honorar von
200.000 Dollar erhalten. Die Gesamt-
kosten dieses Films betragen 1.3 Millionen
Dollar und die Pressereklamekosten für
die New-Yorker Premiere allein 25.000
Dollar.

* ... der

Handwritten signature and notes at the top of the page.

Handwritten note: "Klingt"

Eine Million Schularbeiten über den „Sommernachtstraum“-Film

Der Seniorenchef von „Warner Brothers“, Arthur Warner, hat anlässlich der Fertigstellung des „Sommernachtstraum“-Films von Reinhardt dem Staatssekretär für Unterricht in Washington zehn Stipendien zur Verfügung gestellt, die je einem Abiturienten der Mittelschule sämtliche Kosten des Universitätsstudiums deckt. Zur Erlangung der Stipendien müssen die Schüler den „Sommernachtstraum“-Film vom dramaturgischen, schauspielerischen und musikalischen Standpunkt einer objektiven Kritik unterwerfen. Der Umfang der Arbeit soll zumindest vier und maximal sechzehn Seiten betragen. Bisher wurden eine Million Arbeiten eingereicht, so daß das ganze im Unterrichtswesen beschäftigte Personal der USA. an den Jurysarbeiten teilnehmen muß.

Handwritten notes on the right side of the page:
)
 or
 (u/w
 part!)

fa

Wien, den 14. Oktober 1935

Der Morgen

Ch. Sp.

Seite 12

Max Reinhardt kabelt über Amerika-Premiere:

Wir haben Max Reinhardt vor seiner Abreise ersucht, uns den Eindruck der New-Yorker Premiere seines "Sommerachts-filmes" bekanntzugeben. Reinhardt hatte die Liebenswürdigkeit, uns hierauf nach der Soeben stattgefundenen Uraufführung seines Films die nachstehende Depesche zu senden.

Ch. Sp. (14. 10. 35)

sehr ergriffen von ungeheuren wirkung des sommernachtstraumfilms auf new yorkerpremierer-publikum stop beifallsstürme während der vorführung galten vor allem herrn cagney der den zettel spielte und dem puck des dreizehnjährigen mickey ronney stop albert einstein eigens zur premiere eingetroffen stop nach uraufführung gab stadt new york mir und hauptdarstellern bankett stop bürgermeister von new york selbst festtoast ausgebracht stop ich erwiderte in kurzer dankansprache für enthusiastisches kultur- und kunstinteresse stop abreise morgen nach hollywood wo am sechzehnten premiere des sommer-nachtstraumfilms stop dann new york proben zu franz werfels tragödie werfelpremiere im dezember mutter des präsidenten roosevelt sandte zu premiere begeistertes glückwunschtelegramm

9

[unclear]
 to [unclear] for [unclear], [unclear] [unclear] - New York
 [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear]
 [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear]
 Roosevelt [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear]
 [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear]
 [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear] [unclear]

X

~~Handwritten title~~ (St. Paul 11) 6

Handwritten subtitle

Handwritten notes, possibly a list or index, with various entries and numbers.

Handwritten notes, possibly a list or index, with various entries and numbers.

Handwritten notes, possibly a list or index, with various entries and numbers.

Der Gedanke, daß man auch Shakespeares Visionen und Verse durch eine flimmernde und ätzende Tonfilmapparatur zu uns sprechen sollen, hat gar manchem, der nicht einmal ein Pletätsberlecker sein muß, einen gelinden Schrecken eingejagt. Der Verfasser dieser Zeilen gesteht, daß er nicht ohne Scheu und mit ängstlicher Erwartung sich entschlossen hat, einer Auf-führung des unter Reinhardts Regie verfilmten „Sommernachts-traum“ beizuwohnen. Um so beglückender aber war die Ent-täuschung, um so frohdiger das unerwartete, neue Erlebnis.

Handwritten notes, possibly a list or index, with various entries and numbers.

dar
Wm
chit
Bild
mäg
Bru
Rho
über
Um
am
Zufa
ene
peith
äde
perl
Rom
nem
wie
Dper
st n
eine
chul
aufg
die
imm
polu
Mute
ins
gesch
er n

König Viktor Emanuel - der berühmte Numismatiker.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Rom, 2. November.

„Messaggero“ veröffentlicht aus dem Protokoll der philosophischen Fakultät die Begründung für die Verleihung des Ehrendoktorats der Universität Rom an den König von Italien. Das von Viktor Emanuel herausgegebene „Corpus nummorum italicorum“ stellt eine der größten wissenschaftlichen Unternehmungen von Italien dar, hochgeschätzt von den Fachgelehrten aller Länder. 1897 hat der König der italienischen numismatischen Gesellschaft die Absicht bekanntgegeben, seine Sammlung, die er zur vollkommensten der Welt ausgestattet hatte, in Form dieses Wertes der Wissenschaft zugänglich zu machen. 1910 erschien der erste Band mit den Münzen des Hauses Savoyen, 1933 der vierzehnte und letzte Band mit den Münzen Umbriens und Latiums.

Mit größter Bescheidenheit hat der Verfasser diesem Werk den Titel gegeben: „Erster Versuch eines Gesamtkatalogs der mittelalterlichen und modernen Münzen, die in Italien oder von Italien in anderen Ländern geprägt wurden.“ Tatsächlich ist die Arbeit jedoch ein Monumentalwerk, das eine tiefe und gründliche Kenntnis der Geschichte der Halbinsel mit ihren vielen Staatenbildungen im Laufe der Jahrhunderte voraussetzt. Es ist zugleich ein wichtiges kunst- und wirtschaftsgeschichtliches Denkmal der Nation, wobei es genügt, an die Zeiten zu erinnern, da die Bankhalter Italiens die Bankiers von Europa waren.

Trebitsch-Lincoln kauft ein Kloster in Spanien.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Schanghai, 2. November.

Der buddhistische Mönch Abbot Chao Kung unterhandelt gegenwärtig mit Schiffreedern wegen Anlaufs einer Yacht. Der Name dieses Priesters würde der Welt nichts sagen, wenn man nicht wüßte, daß sich hinter ihm der aus Ungarn nach England eingewanderte Abenteurer Trebitsch-Lincoln, der es sogar zum Abgeordneten des großbritannischen Parlaments gebracht hatte, verbirgt. Lincoln hat sich bekanntlich vor zwei Jahren aus Europa, wo ihm der Boden zu heiß geworden war, nach China begeben und war dort in ein buddhistisches Kloster eingetreten. Scheinbar gelang es ihm dort, unter den Mönchen Mitbesser zu gewinnen, denn außer ihm verlassen auch mehrere andere Mönche ihre Heimat.

Trebitsch-Lincoln will mit seinen neuen Jüngern auf seiner Yacht zunächst nach Spanien reisen, wo er wegen Anlaufs eines Klosters auf Madeira verhandeln will. Nach seinen Intentionen will er dort als buddhistischer Missionär unter der Bevölkerung Vorträge halten.

DAMENKONFEKTION
IM HAUSE GERNGROSS



Franz Werfel

Kameramann im Elfenreich.

Film von Shakespeare und Reinhardt.

Von

Franz Werfel.

Der hervorragende österreichische Dichter beleuchtet im nachfolgenden geistvollen Essay jene zauberhaften Möglichkeiten, die durch Max Reinhardts poetische Verfilmung des Shakespeareschen „Sommer nachtsstraums“ Wirklichkeit geworden sind.

menschlicher Bildnerel folgen kann. Diese Möglichkeiten aber besitzt er in der ihm allein zuteil gewordenen Eignung, das Wunderbare, das Märchenhafte, das Außernatürliche mit den natürlichsten Mitteln und mit bestürzender Ueberzeugungskraft wahr und wirklich werden zu lassen. Wie und da hat es schon Anlässe gegeben, welche diese Wesenheit des Films bewußt oder unbewußt zu ertasten suchten. Sie sind aber zumeist in der Groschenkolportage des „dämonischen Grauens“ oder bestenfalls in amerikanischer Grottesklomik stecken geblieben. Soweit meine Erfahrung reicht, ist der „Sommer nachtsstraum“ der erste Versuch, in dem der Film seine eigene Seele entdeckt zu haben scheint und in dem durch das Wunder Shakespeares sein eigenes Wunder gegliedert ist.

Visionen...

Nebel ziehen in breiten Schwaden durch den Wald. Sie zerteilen und zertrüffeln sich und schon sind sie, ohne jede Verwandlung, die dahinschwebenden Elfen. Oberon reitet auf seinem Kappen, der durchsichtig zu sein scheint, durch die dämmernde Luft. Sein breiter, schwarzer Mantel wallt ihm nach, vom Sturm gebauscht. Immer breiter und immer länger wird dieser Mantel und dann ist er die weite Sommernacht selbst, die diamantbestäubte. Das Einhorn trabt vorbei. Es ist kein maskiertes Pony, sondern das Wundertier in seiner ganzen unwiderleglichen Wirklichkeit. Sonderbare Insekten tauchen aus dem überlebensgroßen Niedrigras und auf einmal tragen sie die Brillengesichter von nervösen Musiklehrern und blasen und schaben drauf los mit philharmonischer Befessenheit, während breite, sonntagsbürgerliche Frösche ihre Leistungen mit traditionsbewussten Augen abschätzen. Die Elfen entschleiern in wehenden Flügen ihre holden Mädchenkörper, und dann sind es doch wieder keine Mädchenkörper, sondern etwas ganz anderes, halb Libellen, halb Silberfische im Luftmeer. Um die Baumpatriarchen des Parks schrauben sich Spinalnabel, Milchstraßen, schimmernde Wendeltreppen aus Sternen. Auf diesen funkelnden Schleierstufen tanzen die Elfen auf und ab. Oberon ruft Meister Spinnweb zu Hilfe. Der ist kein verkleideter Statist, sondern ein emsiges Handwerks-tier, das um Titania und ihren eselsköpfigen Geliebten das Lodere Netz der Verhegung arbeitet. Und Titania selbst, sie ist gewiß das lieblichste Wesen, das jemals auf eine Leinwand projiziert wurde. Wir sind mit Beidenhaft zu glauben bereit, daß

Vom Film als von einer Gattung der Kunst zu sprechen, war bisher schwer, ja fast unmöglich. Gewiß, es gibt große Schauspielerei, Persönlichkeit, bestirrende Einfälle, erschütternde Handlungen, besondere Humore, unvergeßbare Bilder — die Wirkungen jedoch, die von all diesen Bildwerken ausgehen, haben keine Beziehung zur echten Kunstwirkung. Der Grund dafür liegt zum Teil im numifizierenden Material der Photographie und des mechanischen Tons, zum anderen Teil aber in dem unausrottbaren Realismus, dessen sich der Spiel- um besleißigt und der es verhindert, daß der Stoff besiegt und damit eine höhere Form geschaffen werde. Es ist durchaus kein Zufall, daß von allen Ausdrucks- und Darstellungsarten, in denen sich das menschliche Leben zu spiegeln liebt, der Film weitaus die kurzlebige ist. Nichts wirkt gespenstischer, ja oft lächerlicher, als das Wiedersehen mit einem berühmten Film- werk, das noch vor wenigen Jahren die Menschheit aller Kontinente in Scharen angelockt hat. Für diese Gattung menschlicher Selbstgestaltung besteht auch nicht im entferntesten die bescheidene Ewigkeit von einigen Jahrzehnten, die eine bessere oder ein spannender Roman unschwer erreichen kann. Es ist wahr! Der Film ist eine sehr junge Gattung. Nicht aber eine Jugend ist es, die an jenem Berg von Vergänglichkeit Schuld trägt, den er in seinem kurzen Leben aus Zelluloidstreifen aufgestapelt hat. Abgesehen von den kapitalistischen Gründen, die ihn daran hindern, eine höhere Seele zu entwickeln, ist es immer wieder die photographierte Realität, diese öde Wiederholung von Straßen, Zimmern, Bars, Restaurants, Bahnhöfen, Automobilen, Stadtbildern, Meeresküsten, die seinen Aufstieg ins Kunstreich, das heißt in das Reich der zur Form umgeschmolzenen Dinge, entscheidend lähmen. Es scheint, als sei er noch nicht zu sich selbst erwacht, zu seinem eigenen Wesen, zu seinen wahren Möglichkeiten, wozu ihm keine andere Art

re sein irdisches Weib sei, keine Filmschauspielerin aus Kalkutta, nicht durch Regie, sondern durch Mithras von Max Reinhardt vor unsere Sinne geholt.

Das ist nur eine winzige Zahl der in wichtigstem Wortsinne überlieferten Einfälle, mit denen hier Schalkspeares lustigstes Gedicht vermischt ist. Was die Gülle einer unbegreiflichen Wilderwelt anbetrifft, hat Max Reinhardt diesmal das Theater und sich selbst übertrifft. Um die Gestaltung des „Sommertraum“ kämpft er mit bewundernswürdiger Feine von Jugend an. Mit seiner ersten Inszenierung zu Beginn des Jahrhunderts hat er das deutsche Theater aus den unruhigen Anwesenheiten des Naturalismus ins Freie gelockt und der europäischen Schaubühne in ihrer Gesamtheit ein neues Sinnenleben verliehen. Der „Sommertraum“ im Film bringt noch so mancher Station die Erfüllung dieses Weges. Das starre Theater kann durch gute Schauspieler die Verse zum Leben bringen, durch keine Malerkräfte oder die Visionen zur Schau bringen, keine Bühne der Welt, auch nicht die technisch vollkommene, wird jemals imstande sein, die Wunder und Vermirungen der Schalkspeareschen Sommertraum glaubhaft zu machen.

Das Traumspiel.

Es erhebt sich nun eine gefährliche Frage. Hat im Film das göttliche Gewebe der Verse gelitten, haben die notwendigen Füllungen und Zusammenhänge, hat das Mikrophon das Gewicht entsetzt? Die allerfeinsten Feinheiten, giftloschende Psychologie und betretungsflüchtige Schmalzeiteret hätten ihre Mäße, während der Traum vorüberzieht, zu Atem zu kommen. Wenn dem gungen Wert muß auf jeden kunstempfindlichen Menschen Vergütung bis zu Tränen ausströmen. Stundenlang nachher noch fühlt man sich besetzt. Mendelssohns Hochzeitsmarsch und sein unsterbliches Eisenherz haben hohen Anteil an dieser Vergütung. Wir lernen in diesem Film zwei Schauspieler kennen, die aus der Märchenwelt des Werkes selbst zu kommen scheinen. Der eine heißt Sagny und spielt Zettel, den seinem Weib. Er gibt nicht nach allem Brauch den „Hügel“, den tüpeltastigen Proleten, der ewig an seine Niedrigkeit gebunden, vom Spiel der Zaubernden, Herrschenden und Glänzenden ausgelassen ist und bis zum Tier hinab mißbraucht wird. Er ist ein Handwertzürische, vielleicht sogar ein gebornet Zippelbruder, der sich unter den ehrlichen Gewerbetreibenden der Stadt seit einiger Zeit anständig gemacht hat, ohne seine Natur ganz vergessen zu können. Von den theatrischspieligen, feinsten bürgerlichen Vereinsmeiern unterscheidet ihn ein Stütz, ein bühnen Berrücktheit und Unordnung, mit einem Worte der Danten wirklichen Talents, den der arme ungerechterweise abelommen hat. Dieser Funken von Talent aber macht die Figur, die Sagny darstellt, neu und rührend, er gibt sogar der Verhegung in den Esel einen besonderen Sinn und eine bisher unbekannte Tiefe. Der zweite Schauspieler, der nicht vergessen

WIRKLICHE QUALITÄT UND TROTZ TEPPICHE, MOSE VOR

TEPPICHHAUS S. SCHEIN A

werden wird, ist ein zwölfjähriger Knabe und heißt Mich Moonay. Dieser Junge, der den Puck spielt, wird zweifellos die große schauspielerische Ueberraschung des Films werden. Denn er ist oder ist zumindest noch ein Genie. Ein zerzauster Laubhütchen mit einer frechen Stupsnase und wütend gefestigten Zähnen. Eine helle Stimme, halb noch kindlich gellend, halb schon rau von der beginnenden Mutation. Ein gelenkiger, matter Körper, dem man es ohne weiteres glaubt, daß er aus den Fängen der Schwerkraft entlassen ist. Mich gibt den wüsten Elementargeist, den sein Herr, Oberon, nur mit Mühe bändigend, er gibt den unruhigstehenden Kobold, der nur im Wirbel, in Sturm und Flamme sein Glück finden kann. Mit kochender Gewaltigkeit betrachtet er, was er angerichtet hat, und man muß ihn um des Jauchens willen lieben. Wenn die Natur in Person lachen könnte, sie würde lachen wie Mich Moonay. Es beginnt mit einem Sichern, steigert sich zu fassungslosem Kreischen und endet mit dämonischen Lauten, die mit menschlichem nichts mehr zu tun haben. Das Lachen Pucks erinnert an das Lachen Rindrys.

Schalkspeares „Sommertraum“ ist die Komödie des Jahres, der keine Person hat und keine Person kennt, der die feinsten Seelen sich keiner ernennen können. Daß sich das Ende gut und freundlich gestaltet, bedeutet wenig, denn das Ende ist nur ein zeitlicher Einschnitt und Puck hat das letzte Wort. Auch im Film. Mit schöpferischen Einfällen ohne Zahl arbeitet der Regisseur Reinhardt diese Komödie des Jahres heraus. Die Elementargeist des Werkes ist nie klarer Ereignis geworden, als hier. Doch auch die Poesie kommt nirgendwo zu Schaden.

Verfasser und Verleger
Sind beide von so hervorragendem Geiste,
So bildungsreicher Phantasie, die wahrtrümt,
Was nie die blühende Bemunft begreift.

Des Dichters Aug, in schönem Mahnung rollend,
Wacht auf zum Himmel, Nicht zur Erd' hinab,
Und wie die schönste Phantasie Gedichte
Von unbekanntem Dingen angehebt,
Gestaltet sie der Dichter. Er benennt
Das Luft'ge Nichts und gibt ihm festen Wohnsitz.

Wenn Theaters diese Verse spricht, verfliegt das Bild-
genie und nur mehr die Sprache behält das Wort. Der reifste
Sohn von Max Reinhardts Traumfilm ist, daß wir Schalkspeare
nachher noch tiefer verstehen und noch demütiger lieben als
vorher.

Kineti im Jahre 1881,
 wenn Thesen die Haupt-
 sache sind, dann ist die
 Hauptaufgabe, die Thesen
 richtig zu stellen, nicht die
 Frage, ob sie wahr sind.
 (siehe 1)

~~...
 ...
 ...~~

...
 ...
 ...
 ...
 ...

...
 ...
 ...



...
 ...
 ...

Wien (, Mann Reith" (S. Nummer):

Wiener Zeitung Nr. 306

Sommernachtstraumfilm

Wien 14

Col

In einer vom Kinooperateur vorsichtshalber sehr rasch vorübergezogenen Telegrammbotschaft an seine lieben Wiener bemüht sich Max Reinhardt, ihnen alle Befürchtungen auszureden, die sie etwa für Shakespeare hegen könnten. Er, Max Reinhardt, beabsichtige — so könnte man die Schreie in den sonstigen Diplomatenjargon übertragen — keineswegs eine Eroberung Shakespeares, sondern eine friedliche Durchdringung. Nun, er hat diese Absichten so ausgeführt, daß er das Stück als sein Eigentum, als Filmspezifikation betrachten darf, als „Reinhardts Sommernachtstraum“ und wir sagen: er gehört schon ihm.

Man braucht uns nicht erst zu erklären, daß die Bedingungen des Films andere sind, als die der Sprechbühne, daß man auf der Leinwand nur unaufhörliche Bewegung geben müsse, während für die Szene gerade umgekehrt, die Dauer der Gegenwart, das sprachliche Verweilen des Augenblicks, durchgefostet und genossen, Inhalt, Ausdruck und Aufgabe bedeutet. Eben weil das dichterische Drama der Flucht des Geschehens durch das Wort Einhalt gebietet und den Sinn des Geschehens durch die Sprache festhält, eignet es sich für die Filmform — soferne sie künstlerischen Eigenwert anstrebt — nur höchst selten, und die wahrhaft originalen Filmschöpfer bemühen sich um eigene, geeignete Erfindung. Gewisse dramatische, namentlich tragische Handlungen mögen in ihrer pantomimischen Deutlichkeit und Folgerichtigkeit des Verlaufes eine Filmdarstellung, eine Filmübersetzung vertragen, wenn sie sie auch gewiß nicht brauchen oder verlangen, bei der die schauspielerische, die dichterische Rede bis zu bloßer Andeutung und kurzer Erklärung des Bildes verflüchtigt werden darf. Nie aber kann und dürfte eine selig verwirre und hold verwickelte träumerische und spielende Illusion wie der „Sommernachtstraum“, deren Sinn und Zauber ganz in der Sprache, in der Phantasie als Entwirklichung liegt, als bloßer, als dürrer Augenschein, als sichtbare Wahrscheinlichkeit und Folgerichtigkeit von Bildtafeln vorgebracht werden, indem man die Verse selbst und den Dialog auf die klägliche Funktion von Bildtexten reduziert, die der Deutlichkeit halber noch dazu auf der Leinwand in Lettern erscheinen müssen, denn der sogenannte Sprechfilm hat es ja trotz aller gegenteiligen Versicherungen noch zu keiner richtigen, klaren Wiedergabe individuell unterschiedener Menschenrede gebracht, so wenig wie, nach Nestroys Wort, die assyrische Industrie zu unschuldigen Witwen.

Der Reinhardtische „Sommernachtstraum“ besteht also aus den rastlos um sich gedrehten Schauplätzen und dem Inhaltsverlauf des Shakespeareschen und setzt an Stelle der unermesslichen Phantasieanregung und sinnlichen Unerfülltheit, Unwirklichkeit, ja Unmöglichkeit der poetischen Szenen die prompte möglichste Verwirklichung, so weit und so wie sie der Regisseur sieht und der Filmentwickler machen kann. Deckt sich dann diese Verwirklichung, wie hier, völlig mit der dürftigen Vorstellung der Durchschnittsphantasie englischer, amerikanischer, deutscher Zuschauer, so ist die Rechnung Null von Null aufgegangen als Reinhardtischer Sommernachtstraum und als Triumph des Allerweltsgeschmackes.

Hochzeit von Theseus und Hippolyta, Fanfarenbläser in schräg aufwärts gestellter Reihe, von unten gesehen, von rechts, von links, Hochzeitszug mit ungeheurem Aufgebot der Massen, von hinten, von vorn, von rechts, von links, Zuschauergruppen mit angedeuteten Winken, Blicken und Sonderwünschen zu den Akteuren des Zuges als indiskrete Pikanterie eines Beobachters, Chöre, die das Fest auch noch musikalisch zum berechneten Getimmel machen außer der fortlaufenden, selbst in äußerster notgedrungener Teilung, Wiederholung und Verdünnung unzerstörbar herrlichen Mendelssohn-Musik, dies alles in Kostümen und Baulichkeiten, die der solennen öden Pracht des Mafart-Stils und der Theaterrequisitenkammer entsprechen, während die Wald-, die Elfenzenen wiederum den abgeschmackten Märchenillustrationen und den Malereien eines seligen Paul Thumann oder Sichel oder gleichgearteter englischer „Meister“ abgenommen, nachgeföhlt sind. Es bleibt eben die Phantasieverwirklichung aller zuschauenden Durchschnittsphantasie — kitsch. Und auch die Darsteller tragen ihr Rechnung durch ihre altgewohnten Erscheinungstypen des Herzogs und seiner Gattin, des Demetrius und Lysander und der beiden Mädchen, lauter hübscher stattlicher, freundlicher, gleichgültiger Leute in pompösem Aufzug. Machen sie den Mund auf zu den ausgewählten Shakespeare-Verse, die Reinhardt just noch braucht und illustriert, so sprechen alle gleich, wie in einen hohlen Topf hinein und mit einem Zungenfehler, die Frauen mit Flüsterbaß, die Männer wie murronde Betrunkene. Man vernimmt ein beiläufiges Lallen! Nicht erst zu sagen, daß die auf dem spassigen Sinn und Unsinn der Rede beruhende Komik der Hüpfenszenen zu einem armseligen Ernst schöner Wirklichkeit wird, sobald die braven Handwerker erst in Kumpfaufnahmen einzeln, dann gruppenweis erscheinen, dann in wiederholten anstrengenden Märschen in den Wald ziehen, kampieren und zurückwandern. Wirklich komisch, komisch wirklich wenigstens durch eine phlegmatische Tölpelphysiognomie erscheint in einzelnen Augenblicken der Darsteller der These, während Zettel eigentlich recht geschick, sogar durchtrieben aussteht, weit über seine dürftigen Intelligenzverhältnisse hinaus, als Charakterdarsteller, der nur Reinhardts wegen seinen Beruf verfehlt und sich einen einzigen mimischen Moment erobert, als er, gegen Shakespeares Willen, von Reinhardts Gnaden sich im Wasser einer Quelle als Mensch, statt als vermeintlicher Esel wiedererkennt. Mit glücklicher Benützung der akustischen Möglichkeiten, der Unmöglichkeiten des Sprechfilms, mit den unartikulierten Lauten affenartigen Gebriülls, heiseren Schreiens, das sich in Reime, aber auch in die Töne des Liedes wie in Sprungringe stürzt und wieder abschwimmt, mit guter körperlicher Behendigkeit und knabenhafter Wohlbeschaffenheit tollt Mickey Rooney als Pud durch das endlose langweilige, geordnete und angeordnete Wirrwal der Waldszenen, der einzige schauspielerische Gewinn einer friedlichen Eroberung, die von Shakespeare in diesem Filmlande nichts übrig gelassen hat, als ein paar melancholische Säulenstümpfe von Beren.

o. st.

H. G. R.

S Film Notes

"A MIDSUMMER NIGHT'S DREAM"

REINHARDT IN HOLLYWOOD

SHAKESPEARE MISLAID

By SYDNEY W. CARROLL

"A Midsummer Night's Dream" has been filmed at Hollywood. The result can be seen at the Adelphi Theatre. It would be sheer humbug for me, on the ground that I have myself produced this piece in the Open Air Theatre at Regent's Park, to sit amiably on the fence about it and to refuse to say frankly what I think about the filming of Shakespeare's plays in general and the screening of this one in particular.

Whatever I am, I am no hypocrite. I believe I am not in any way prejudiced. I shall certainly try not to be. I have, however, a duty of a triple character which I intend to discharge.

There is firstly my obligation as a man of English descent on both sides for generations to try to protect our national poet dramatist from either idolatry or desecration. Secondly, there is my responsibility as film critic of the SUNDAY TIMES publicly to express my true opinions on all efforts in the filming of Shakespeare; lastly, there is my clear duty as a citizen to see that ideals and standards are maintained without, on the one side, a too priggish insistence upon purity, or, on the other, a too loose regard for established regulations and traditions.

In an honest attempt to discharge this triple duty, the most tolerant view I can take of this Reinhardt-in-Hollywood affair is that it is a splendid cinematic German-American version of "The Babes in the Wood" with harlequinade complete.

If you know your "Midsummer Night's Dream" you will remember that there is a character of a little Indian boy who is referred to in the text but who never appears. Reinhardt, with his well-known love of oriental decoration, brings this little blackamoor into the picture, makes him the central figure of a grand kidnapping adventure, and the pivot of the story. The boy is pursued by the demon king (Oberon) on horseback, protected by the fairy queen (Titania), and is eventually displaced in her affections by an American gunman called Bottom.

BOTTOM AND DONKEY

Bottom at the head of a gang let loose from the Palladium Crazy Week goes off into the woods with a real donkey and cart, is watched from the trees by a Tom Sawyer Puck, while in the backwoods Columbine Theilade disports with a troupe of smoke-screen dancers. The true local colour is secured by a quartette of American college co-ed lovers. A masked jazz band of gnomes relieves Mendelssohn's music with a clamour of noise reminiscent of the menagerie or the modern danceroom. No expense has been spared with either costumes or scenery completely to eliminate Shakespeare from the picture.

Poor old Shakespeare! surely by now we ought to call him Uncle Bill! He must have turned over so many times in his grave during the making of this picture as to resemble the famous figure of Revolving Smith. But from this frightful nightmare of crudity and childishness, this restless phantasmagoria of mingled Teutonic and Transatlantic buffoonery, this international onslaught on the world's greatest dramatist, one fact clearly emerges: Shakespeare still lives. The Swan of Avon, in spite of all infernos and purgatories, will ultimately appear on the films in his proper plumage, and there will be no need to disguise him as Donald the Duck.

The chief fault of this production of "A Midsummer Night's Dream" is that it shows little or no regard for Shakespearean poetry. The rhythm and the verse are for the most part ignored. The lines are so broken up, so disconnected by intervening photographic shots intended to relieve the tedium of speech, that the metre is completely destroyed.

The play for the most part is reduced to an unpleasing spectacle with execrably spoken prose trickling through the noses of the characters, or shot out explosively from their mouths in defiance of both harmony and sense. Words are repeated by the players *ad nauseam*, and we have occasional misconceptions in emphasis and meaning. It has been indifferently cut, and yet is too long for screen purposes, playing two and a-half hours with 10 minutes interval. Only one actor in the company has the slightest idea of proper Shakespearean diction and bearing—namely, Mr. Ian Hunter, whose Theseus was a superb relief.

MISS THEILADE'S DANCING

I cannot help thinking that this kind of picture should only be done in colour. It certainly calls for simplification and far less extravagant treatment. Perhaps the most satisfying thing in the production was the dancing of Miss Theilade as the First Fairy. Her screen movements were exquisitely arranged, very beautiful and fairy-like. The scenes with the lovers excited my intense disapproval. Not one of the four had the slightest notion of the value of restraint or rhythm.

Taking it altogether, the spectacle seemed to me too riotous, too effusive, too restless, though at times very beautiful. The scenes that should have had nobility and grace were ostentatious and vulgar, reminding the spectator neither of Athens nor of Arden, but of Broadway on the Burst or a Parisian revue.

Whatever success was achieved by the actors, apart from Mr. Hunter's performance, came from the broad farce of the villagers. The Puck was just an outrage—an offensive little American boy of the most impudent and irritating kind. He punctuated every remark with a shriek or a whistle, and shouted for suppression. The Hippolyta of Veree Teasdale was very lovely, but hardly suggestive of a Queen of the Amazons. The dances were not too well arranged, but there are many beautiful high spots in both setting and movement which seemed to be of quite another picture. The photography throughout was marvellous, and as an exhibition of American technical efficiency in the film studio it is beyond praise.

The most lamentable mistake in the cast was the Bottom of James Cagney. He seemed to me to misconceive the character, and only become tolerable in the scene where he discovers the ass's head on his shoulders.

POET FIRST

In spite of this desperate frontal attack, Shakespeare has demonstrated his right to be properly filmed. But film directors must remember that his greatest asset was that he was a poet as well as a dramatist. It should be possible to capture the spirit of the poetry for the screen. Shakespeare's finest virtue is the quality of his verse. Destroy that and you inevitably destroy him. The plots of his stories are generally foolish. They will not bear analysis. He survives because of his words. The sweeping beauty of his lines, the harmony of his text and of his thoughts are his passports to universal favour, and they are as essential to a proper public appreciation of his merits as light is to a photographer.

That vital fact has been almost forgotten in the making of this film, but nevertheless Warner Bros. deserve our gratitude for their plucky pioneer enterprise. Grandly unmitigated in its intention, laudable in its courage and boundless in its magnificence, it may be disappointing in its results. Though it is undoubtedly open to severe criticism, it has established definitely that Shakespeare

Continued on page 4, column 4

on the films is not only possible but desirable. So long as the film director does not regard Shakespeare as sacrosanct nor expose him to unnecessary vandalism; so long as he accords him due reverence; remembers that he is first and last an Englishman, and to be treated with simplicity and sincerity of spirit, he may yet fill the tills of the cinemas as well as add to the culture of film audiences all over the world.

It is risky to prophesy a big financial success for this particular effort. It seems to me too misguided, but there will be other endeavours from the same quarter, and with these it is possible that the faults so evident in this picture may disappear and amends be made.

A TALENTED PAIR

A brilliant, sparkling, rhythmic and tune-

response from buyers. No. 1 African aloof, buyers
£28, Nov-Jan. and Jan-March sellers £27 5s.,
No. 2 Jan-March quoted £26, No. 3 ditto sellers
£25 15s. c.i.f.
Shellac.—Market again firmer, with spot parcels
of T.N. standard sought after by home and export
buyers. T.N. spot 58s.-62s., Oct. sold 58s. 6d.,
Dec. 59s.-59s. 6d., Oct.-Nov. c.i.f. quoted 67s. 6d.
Coira.—Again quiet, and trend of prices weaker.
Straits S.D., Nov. to Rotterdam sellers £13
12s. 6d., Dec. £13 13s. 9d., Jan. sold £13 12s. 6d.,
Dutch E.I., Nov. quoted £13 10s. Ceylon remains
nominal. South Sea K.D. per Salvus to Marseilles
£12 11s. 3d. Dutch E.I. mixed Nov. to Copen-
hagen £12 12s. 6d. Palm Kernels Oct.-Nov. quoted
£10 15s. c.i.f.

and
loaf
last
tainly an expert archer." He might well
have been a bad shot himself while
admiring that accomplishment in others.
Nor is it safe to deduce that he was "good
at all kinds of athletic sport and exer-
cises" because he delighted in physical
prowess; or a good rider because he
loved horses. An observer of human
nature will hesitate to infer proficiency
from enthusiasm in a literary man.
Admirers of cricketers are often

"Ein Sommernachtstraum".
Reinhardt in Hollywood.

Shakespeare verfälscht.

Von Sidney W. Carroll .

"Ein Sommernachtstraum" wurde in Hollywood verfilmt. Das Ergebnis kann man im Adelphi Theatre sehen. Es wäre der reine Betrug, wenn ich, weil ich selbst dieses Stück im "Open Air Theatre im Regents Park" aufgeführt habe, jetzt freundlich in meinem Urteil wäre und unterlassen würde, offen zu sagen, was ich von der Verfilmung von Shakespeares Stücken im Allgemeinen und der Darstellung dieses im Besonderen denke. Ich bin, was immer ich sein mag, kein Heuchler, Ich glaube, in keiner Weise voreingenommen zu sein. Ich werde jedenfalls versuchen, es nicht zu sein. Wie dem auch sei, habe ich, indem ich meine Meinung äussere, eine dreifache Pflicht.

Die erste ist, als ein Mann, der beiderseits seit Generationen englischer Abstammung ist, unseren nationalen Dramatiker sowohl vor übertriebener Anbetung als auch vor Entweihung zu schützen. Die zweite besteht in der Verantwortung als Filmkritiker der Sunday-Times, der Oeffentlichkeit meine wahre Meinung über alle Versuche der Verfilmung von Werken Shakespeares auszusprechen; endlich ist es meine klare Pflicht als Bürger, zu erreichen, dass Maasse und Normen eingehalten werden, ohne, auf der einen Seite, allzu pedantisches Bestehen auf dem Urtext, aber auch ohne - auf der anderen Seite - allzugrosse Unbekümmertheit in Bezug auf eingewurzelte Einrichtungen und Traditionen.

Bei dem ehrlichen Versuch, dieser dreifachen Pflicht zu genügen, ist es der toleranteste Standpunkt, den ich einnehmen kann, dass diese Reinhardt - (in) -Hollywood-Geschichte eine prunkvolle deutsch-amerikanische Kinoversion der "The Babes in the Wood" mit vollendeter Harlekinade ist.

Wenn Sie Ihren "Sommernachtstraum" kennen, werden Sie sich erinnern, dass es da die Figur eines kleinen indischen Knaben gibt,

13.08.1913
(London)

Mc Lick
(Lampert)
ant

die im Text erwähnt wird, aber niemals wirklich erscheint. Reinhardt nun, mit seiner allgemein bekannten Vorliebe für orientalische Dekoration, bringt diesen kleinen Schwarzen zur Erscheinung, macht ihn zur Hauptfigur einer ^{Am} Kinderraubszene und ^{Am} zum Punkt, um den sich die ganze Geschichte dreht. Das Kind wird von Oberon mit dem Pferd verfolgt, von der Feenkönigin Titania beschützt und wird schliesslich aus ihrem Herzen von einem amerikanischen Kanonier namens Zettel verdrängt.

Zettel und Esel.

Zettel geht an der Spitze einer aus der Palladium Crazy Week ausgekommenen Bande ab in die Wälder, begleitet von einem ^Rwirlichen Esel mit Karren und ~~wird von den~~ wird von den Bäumen aus von einem Tom Sawyer-Puck beobachtet, während im Waldhintergrund Colombine Theilhade sich mit einer Schar von verschleierte Tänzerinnen belustigt. Das echte Lokalkolorit wird durch ein Quartett amerikanischer College-Liebhaber vermittelt. Eine zu Gnomen maskierte Jazzband begleitet Mendelsohns Musik mit lärmendem ^{im} Geschrei, das an eine Menagerie oder an einen modernen Tanzraum erinnert. Keine Ausgabe wurde gescheut, um Shakespeare durch die Art der Kostüme und der Szenerie vollkommen aus dem Film zu vertreiben.

Armer alter Shakespeare! Sicherlich sollten wir ihn Onkel Bill nennen! Bei dieser Szene musste er sich bestimmt so oft in seinem Grabe umdrehen, dass sein Gesicht schliesslich dem berühmten des Revolver-Smith ähnlich sah. Aber aus diesem fürchterlichen ~~an~~ Alp von Grausamkeit und Kindischkeit, diesem rastlosen Blendwerk vernichtender ^{Handlung} deutscher und ^{Handlung} überseeischer Buffonerie, diesem internationalen Angriff auf den grössten Dramatiker der Erde, geht doch ein Umstand klar hervor: Shakespeare lebt noch immer. Der Schwan von Avon, allen Höllen und Fegefeuern zum ~~Trotz~~ Trotz, wird einst doch in seinem reinen Gefieder auf der Filmleinwand erscheinen und dann wird es nicht

24

die im Text erwähnt wird, aber niemals wirklich erscheint. Reinhardt nun, mit seiner allgemein bekannten Vorliebe für orientalische Dekoration, bringt diesen kleinen Schwärzen zur Erscheinung, macht ihn zur Hauptfigur einer Fingerring- und zum Punkt, um den sich die ganze Geschichte dreht. Das Kind wird von Ophelia mit dem Pferd verfolgt, von der Feenkönigin Titania beschützt und wird schließlich aus ihrem Herzen von einem amerikanischen Kanonier namens Zettel verdrängt.

Zettel und Esel.

Zettel geht an der Spitze einer aus der Palaststadt Gray Week aus- gekommenen Bande ab in die Wälder, begleitet von einem wilden Esel mit Karren und wird von den Bäumen aus von einem Tom Sawyer-Puck beobachtet, während im Waldhintergrund Colombine Theilhabe sich mit einer Schaar von verschleierten Tänzerinnen belustigt. Das echte Lokalkolorit wird durch ein Quartett amerikanischer College- Mädchen vermittelt. Eine in Gnommen maskierte Jazzband begleitet den belohnen Musik mit lärmendem Gescheit, das an eine Menagerie oder an einen modernen Tanzraum erinnert. Keine Ausgabe wurde geschenkt, Shakespeare durch die Art der Kostüme und der Szenerie vollkommen aus dem Film zu verdrängen.

Armer alter Shakespeare! Sicherlich sollten wir ihn Onkel Bill nennen! Bei dieser Szene musste er sich bestimmt so oft in seinem Grabe umdrehen, dass sein Gesicht schließlich dem berühmten des Revolver-Smith ähnlich sah. Aber aus diesem fürchterlichen Alp von Grausamkeit und Kindlichkeit, diesem rastlosen Blendwerk verunstalteter deutscher und überseeischer Pallosterie, diesem internationalen An- griff auf den grössten Dramatiker der Erde, geht doch ein Umsturz klar hervor: Shakespeare lebt noch immer. Der Schwan von Avon, süssen Höllen und Fegelleuern zum blassen Trotz, wird einst doch in seinem reinen Gefieder auf der Filmbühne erscheinen und dann wird es nicht

nötig sein, ihn als "Donald the Duck" zu verkleiden.

Der Hauptfehler dieser Produktion des "Sommernachtstraum" ist, dass sie wenig oder gar keine Achtung vor Shakespeares Dichtung zeigt. Rhythmus und Vers sind gösstenteils vernachlässigt. Die Verse sind so unterbrochen und so aufgelöst durch Ueberblendung mit eingeschalteten Bildern, die die "Langeweile" der Rede unterbrechen sollen, dass die Verse vollkommen zerstört sind.

Das Stück ist aller Harmonie und allem Sinn hohnsprechend in der Hauptsache auf ein widerliches Schauspiel mit greulich gesprochenen, durch die Nasen der Personen sickernden, ~~Phrasen~~ oder aus ihren Mündern explosionsartig schiessender Prosa reduziert. Worte werden von den Schauspielern bis zum Kotzen wiederholt und wir erhalten abwechselnd falsche Betonung und falschen Sinn aufgetischt. Der Film wurde nicht sonderlich geschnitten, und ist noch immer zu lang für Film-Ansprüche, indem er zweieinhalb Stunden läuft mit einer Pause von zehn Minuten. Nur ein einziger Schauspieler im ganzen Ensemble hat eine leise Idee von seiner shakespear'schen Darstellung und Haltung - nämlich Mr. Ian Hunter, dessen Theseus eine herrliche Erholung war.

Miss Theilhades Tänze .

Ich kann mir nicht helfen, ich glaube, dass diese Art der Darstellung nur in Farben wirken kann. Sie erfordert bestimmt grössere Einfachheit und viel weniger Extravaganzen. Vielleicht war der befriedigendste Teil der Vorführung der Tanz von Miss Theilhade als erste Fee. Ihre verhaltenen Bewegungen waren ausgezeichnet, sehr schön und feenhaft. Die Szenen der Liebenden erregten ~~mehrmals~~ mein äusserstes Missfallen. Nicht Einer von den Vieren hatte den leisesten Begriff von der Wichtigkeit von Haltung und Rhythmus.

Alles in Allem schien mir die Darstellung zu lärmend, zu überströmend, zu unruhig, obwohl manchmal sehr schön. Die Szenen, die voll von Adel und zarter Anmut hätten sein ~~müssen~~ sollen, waren pompös und

nötig sein, ihn als "Donald the Duck" zu verkleiden.
 Der Hauptfehler dieser Produktion des "Sommerachtsstrahl" ist,
 dass sie wenig oder gar keine Achtung vor Shakespeares Dichtung zeigt.
 Rhythmus und Vers sind größtenteils vernachlässigt. Die Verse sind so
 unterbrochen und so aufgelöst durch Überblendung mit eingeschalteten
 Bildern, die die "Langeweile" der Rede unterbrechen sollen, dass die
 Verse vollkommen zerstört sind.
 Das Stück ist aller Harmonie und allem Sinn hohnsprechend in
 der Hauptsache auf ein widerliches Schauspiel mit greulich gespro-
 chener, durch die Wesen der Personen sich ergebender, ~~immer~~ oder aus ihren
 Mündern explosionsartig schlassender Prosa reduziert. Worte werden
 von den Schauspielern die zum Kösen wiederholt und wir erhalten ab-
 wechselnd falsche Betonung und falschen Sinn aufgetischt. Der Film
 wurde nicht sonderlich geschritten, und ist noch immer zu lang für
 Film-Ansprüche, indem er zweieinhalb Stunden läuft mit einer Pause
 von zehn Minuten. Nur ein einziger Schauspieler im ganzen Ensemble
 hat eine leise Idee von seiner shakespeare'schen Darstellung und Hal-
 tung - nämlich Mr. Ian Hunter, dessen Thesus eine herrliche Erholung
 war.

Miss Theilbeses Tanz.

Ich kann mir nicht helfen, ich glaube, dass diese Art der Dar-
 stellung nur in Farben wirken kann. Sie erfordert bestimmt größere
 Einfachheit und viel weniger Extravaganzen. Vielfach war der be-
 friedigendste Teil der Vorführung der Tanz von Miss Theilbes als er-
 ste Fee. Ihre verhaltenen Bewegungen waren ausgezeichnet, sehr schön
 und feenhaft. Die Szenen der lebenden ersten ~~nummern~~ mein Eins-
 getes Misszellen. Nicht einer von den Vieren hatte den leisesten Be-
 griff von der Wichtigkeit von Haltung und Rhythmus.
 Alles in allem schien mir die Darstellung zu lärmend, zu über-
 strömend, zu unruhig, obwohl manchmal sehr schön. Die Szenen, die voll
 von Adel und erster Anmut hätten sein können, waren pompös und

vulgär, erinnerten den Zuschauer weder an Athen noch an Arden, sondern an Broadway-Spektakel oder an eine Pariser Revue.

Jede von den Schauspielern erzwungene Wirkung ~~war~~, mit Ausnahme von Mr. Hunters Darstellung, entsprach dem Geschmack von platten Volkspossen. Der Puck war eine absolute Uebertreibung - ein widerlicher kleiner Amerikaner, überaus unverschämt und aufreizend. Er unterstrich jede Bemerkung mit einem Kreischen oder einem Pfiff und schrie förmlich nach Zurechtweisung. Die Hippolyta ^{den} Veree Teasdale war reizend, aber nicht sehr überzeugend als Königin der Amazonen. Die Tänze waren nicht besonders ^{gut} arrangiert, aber es gab eine Menge Höhepunkte sowohl in der Ruhe als in der Bewegung, die nur aus einer anderen Aufführung zu stammen schienen. Die Photographie war durchgehend wunderbar und ist als Produkt amerikanischer technischer Atelierleistung über alles Lob erhaben.

Der bedauerlichste Missgriff war der Zettel James Cagneys. Er schien mir den Charakter garnicht zu verstehen und nur in der Szene, in der er den Eselskopf auf seinen Schultern entdeckt, erträglich zu sein.

Der Dichter vor Allem

Angesichts dieses zur Verzweiflung bringenden geistigen Ueberfalls auf ihn, ist das Recht Shakespeares auf eine reinliche Verfilmung ganz deutlich zu Tage getreten. Aber die Filmdirektoren müssen daran denken, dass Shakespeares ^{grösstes} Vermögen der Umstand ausmacht, dass er ebenso sehr ein reiner Dichter wie ein Bühnenschriftsteller war. Es müsste möglich sein, den Geist der Dichtung für die Leinwand einzufangen.

Shakespeares höchste Kraft ist die Grösse seiner Verse. Zerstöre sie, und du zerstörst unfehlbar ihn selbst. Die Handlungen seiner Stücke sind meistens ^{wäre} kindisch. Sie würden keiner näheren Untersuchung standhalten. Er lebt weiter seiner Worte wegen. Die hinreissende Schönheit seiner Verse, die Harmonie seiner Sprache und seiner Gedan-

In Fortsetzung
ken sind der Schlüssel zu der allgemeinen Anerkennung, die ihm zu Teil geworden ist. Sie sind so wichtig für eine wahre Schätzung seiner Verdienste wie das Licht für ^{den} einen Photographen.

...erweiterten den Zuschauer weder an Athen noch an Arden, sondern
 an Broadway-Spektakel oder an eine Pariser Revue.
 Jede von den Schauspieler erwartete Wirkung kam mit Annahme
 von Mr. Hunters Darstellung, entsprach dem Geschmack von platten Volks-
 Fassen. Der Puck war eine absolute Uebersetzung - ein widerlicher
 kleiner Amerikaner, überaus unverschämmt und aufreizend. Er unterstrich
 jede Bemerkung mit einem Krächzen oder einem Pfiff und schrie förm-
 lich nach Zurückweisung. Die Hippolyte Veres Tausende war reizend,
 aber nicht sehr überzeugend als Königin der Amazonen. Die Tänze waren
 nicht besonders erregend, aber es gab eine Menge Höhepunkte sowohl
 in der Ruhe als in der Bewegung, die nur aus einer anderen Anführung
 zu stammen schienen. Die Photographie war durchgehend wunderbar und
 ist als Produkt amerikanischer technischer Aelterleistung über alles
 Lob erhaben.

Der bedeutendste Mitarbeiter war der Setzer James Gagny. Er
 schien mir den Charakter gar nicht zu verstehen und nur in der Szene
 in der er den Kaskopf auf seinen Schultern entbeut, erfolgreich
 zu sein.

Der Richter vor Allen

Angesichts dieses zur Verzweiflung bringenden geistigen Ueberfalls
 auf ihn, ist das Recht Shakespeares auf eine reinliche Verfilmung
 ganz deutlich zu Tage getreten. Aber die Hindernisse müssen da-
 ran denken, dass Shakespeares Vermögen der Uebersetzung ausmacht, dass
 er ebenso sehr ein reiner Richter wie ein Bühnenschriftsteller war.
 Es müsste möglich sein, den Geist der Dichtung für die Leinwand ein-
 zuzeichnen.

Shakespeares höchste Kraft ist die Grösse seiner Verse. Zer-
 störe sie und du zerstörst gänzlich ihn selbst. Die Handlungen seiner
 Stücke sind meistens kindlich. Sie würden keiner näheren Untersuchung
 standhalten. Er lebt weiter seiner Worte wegen. Die hinterlassene
 Schönheit seiner Verse, die Harmonie seiner Sprache und seiner Gedan-

poli

They thought and they thought they had found:

[^{as} There is (the) the unyielding wall, only they had
been to left, back to back, but they were not of one
mind.]

- It would be a long time before we could take them -
in the way

2) They were not only men, but they were also
the most of the world, the world of the world
was not the world, but it was the world of the world.
London was not the world, but it was the world of the world.
by the way! The world is by the way: no one knows
in the world: the world is the world, and it is the world.

3) London is the world, Times and the world to
of the world, the world is the world, and it is the world.
of the world, the world is the world, and it is the world.

~~Wittgenstein~~ ~~is~~ ~~the~~ ~~best~~ ~~of~~ ~~the~~ ~~modern~~
~~philosophers~~
 who has made the most of his mind.

2

Wittgenstein
 Wittgenstein is the most important of all, he
 has by his own work in philosophy as a
 program of his to be followed - Russell
 showed others way out, ~~was~~ was not possible,
 but his work is the only way
 with the world of things ~~is~~ ~~is~~ ~~is~~
 within, by the way, ~~is~~ ~~is~~ ~~is~~
 Wittgenstein (and)

Wittgenstein
 Wittgenstein
 Wittgenstein

Wittgenstein is the most important of all, he
 has by his own work in philosophy as a
 program of his to be followed - Russell
 showed others way out, ~~was~~ was not possible,
 but his work is the only way
 with the world of things ~~is~~ ~~is~~ ~~is~~
 within, by the way, ~~is~~ ~~is~~ ~~is~~
 Wittgenstein (and)

Wittgenstein
 Wittgenstein
 Wittgenstein

6

hatte die Universität in Washington Reinhardt in besonderer Weise geehrt und ihn um Ueberlassung des Regiebuches seines „Sommernachtstraum“-Filmes gebeten. Diesem Beispiel folgte nun die Universität in New York. Ihr überließ Reinhardt das Regiebuch zur Bühneninszenierung seines „Sommernachtstraumes“. Bei diesem Anlaß fand eine große Feier statt, in der die Persönlichkeit und das Wirken Reinhardts durch eine Reihe von Reden gewürdigt wurden.

Times
 Entertainments

ADELPHI THEATRE

"A MIDSUMMER NIGHT'S
DREAM"

BY WILLIAM SHAKESPEARE

JAMES CAGNEY.....Bottom
 JOE E. BROWN.....Flute
 DICK POWELL.....Lysander
 JEAN MUIR.....Helena
 VICTOR JORY.....Oberon
 VERRÉE TEASDALE.....Hippolyta
 ANITA LOUISE.....Titania
 FRANK MCHUGH.....Quince
 MICKEY ROONEY.....Puck
 JAN HUNTER.....Theseus
 OLIVIA DE HAVILAND.....Hermia
 ROSS ALEXANDER.....Demetrius

No doubt it was too much to expect an adequate performance of a play by Shakespeare in a film, though there does not seem to be any real reason why it should not be attempted, and the result might be extremely exciting. But this, at any rate, is not an adequate performance. The play is cut to ribbons, all the more important passages of poetry omitted, scenery is substituted for descriptions, and action for speeches, or at the least completely distracts the attention from them. In fact it has all the faults that grandiose stage productions of Shakespeare once committed but have now happily outgrown.

There are, however, sufficient reminders of the play to make it difficult to judge Mr. Reinhardt's production as an independent film. The beginning is very spectacular and does suggest what the films might contribute to the plays of Shakespeare in the way of decoration. But unfortunately the wood near Athens, in which in the film, as in the play, nearly all the action occurs, reminds one at once of innumerable nineteenth-century paintings. The fairies are deplorable, the whole setting an animated Noel Paton, with hints of later illustrations to children's books. What is even more singular, Titania's attendants are exactly like the pages and bridesmaids at an expensive wedding, a resemblance which is so obvious that Titania and Bottom actually have to be given a fashionable wedding, with a guard of honour.

The actors do not, among so many distractions, have much opportunity to show whether they can act or speak Shakespeare. But Mr. James Cagney's Bottom certainly had interesting possibilities and in general the scenes of the rustic actors were much the best in the film, though even here there was too much action. It should be obvious that Bottom's boast that he will roar as gently as any sucking dove needs no improvement, but Mr. Cagney has to roar at some length like a sucking dove. Puck, alas, is an *enfant terrible* from the American comic film, and might do well enough there. Mr. Jan Hunter's Theseus is impressive and dignified, and he shows that poetry can certainly have its effect in a film.

Zweifellos war es übertrieben, eine dem Stück Shakespeares adäquate Film-
darstellung zu erwarten, obwohl es scheint, dass kein wirklicher Grund
vorhanden ist, einen solchen Versuch nicht zu unternehmen, und das Resultat
könnte äusserst interessant sein. Hier aber liegt auf keinen Fall eine
adäquate Darstellung vor. Das Stück ist zerschnitten, ja sogar wichtige
Stücke der Dichtung ausgelassen, Dekorationen stehen an Stellen von Be-
schreibungen, Handlung an Stelle von Reden, oder die Aufmerksamkeit wird
zum mindesten gänzlich vom Text abgelenkt. In Wahrheit finden wir hier
alle Fehler wieder, die in früherer Zeit die pompösen Shakespearedarstel-
lungen beeinträchtigt haben und die wir jetzt glücklicherweise über-
wunden haben.

Immerhin erinnert noch genug an das eigentliche Stück, als dass man Rein-
hardts Erzeugnis als einen von ihm erfundenen Film erklären könnte.
Der Anfang ist sehr bildhaft und zeigt, was der Film bei Shakespeare-
stücken in Bezug auf die Dekoration leisten könnte. Aber der Wald bei
Athen, in dem fast die ganze Handlung sowohl des Films als auch die des
Theaterstückes spielt, erinnert einen plötzlich an die zahllosen Malereien
des neunzehnten Jahrhunderts. Die Feen sind jammervoll, das Ganze ist wie
ein lebendig gewordener Weihnachtsholzschnitt, wie er die Bilderbücher
der neueren Zeit schmückt. Ausserdem ist bemerkenswert, dass das Gefolge
Titantias vollkommen den Pagen und Brautjungfern einer protzigen Hochzeit
gleichet, und zwar ist die Aehnlichkeit so stark, dass ~~die dargestellte~~
~~Hochzeit vollkommen~~ hier tatsächlich eine solche agiert wird, mit voller
Ehrengarde.

Die Schauspieler haben bei so viel Ablenkendem nicht Gelegenheit zu
zeigen, ob sie überhaupt fähig wären, Shakespeare darzustellen oder zu
sprechen. Aber Mr. James ^{Cagney's} Zettel zeigt bestimmt interessante Möglichkeiten
und im Allgemeinen waren die Rüpelszenen die weitaus besten des Films,
obwohl gerade auch hier zu viel Bewegung im Bild war. Zettels Prahlerei,
er werde so zart brüllen wie ein unschuldiges Täubchen, bedarf eigent-
lich keiner Bestätigung, Mr. Cagney muss aber leider eine ganze Weile
wie ein unschuldiges Täubchen brüllen. Puck, oh Gott, ist ein enfant
terrible aus dem amerikanischen Lustspiel und würde dort auch ganz gut
tun. Mr. Jan Hunter's Theseus ist eindrucksvoll und würdig, und seine Dar-
stellung beweist, dass die Verfilmung einer Dichtung möglich
ist.

"Times"

Films

Shakespeare Without Words

THOSE who find Max Reinhardt's production of "A Midsummer Night's Dream" (Hollywood Theater) to be a travesty upon Shakespeare's play with the same title may derive a little comfort from history, which tells us that the piece has been travestied before, and frequently with results more lamentable than these. In 1692 even the title was changed, the poem becoming an opera called "The Fairy Queen" and much cut down from the original so as to leave time at the end for a sumptuous spectacle featuring a Chinese chorus and a dance of six monkeys; the music was by Henry Purcell. In the eighteenth century the music might be by Smith instead of Purcell, and at the whim of the producer any portion of the plot might be removed altogether—the lovers in one case, the clowns in another, Theseus and Hippolyta in a third; but the thing remained an opera, a spectacle, an extravaganza.

As late as 1816 it was still an opera, with music by Henry Bishop now and with the spectacle developed to such a splendid point that William Hazlitt, who preferred his Shakespeare straight, was inspired to write as follows:

All that is fine in the play was lost in the representation. The spirit was evaporated, the genius was fled; but the spectacle was fine: it was that which saved the play. Oh, ye scene-shifters, ye scene-painters, ye machinists and dressmakers, ye manufacturers of moon and stars that give no light, ye musical composers, ye men in the orchestra, fiddlers and trumpeters and players on the double drum and the loud bassoon, rejoice! This is your triumph; it is not ours: and ye full-grown, well-fed, substantial, real fairies, we shall remember you: we shall believe no more in the existence of your fantastic tribe. . . . All that was good in this piece (except the scenery) was Mr. Liston's Bottom.

To translate. Oh, Mr. Reinhardt, oh, Warner Brothers, and oh, you supervisors, you adapters to the screen, you manipulators of special photographic effects, you herders of six hundred fairies through a maze of misty birches, you stringers of strong cables on which Oberon might soar with dangling legs until he disappeared above the redwoods, you ballet masters, you sound-producers, you bringer of real live owls and ravens and turtle doves and horseflesh into action, rejoice and be boastful, and sell the best seats for eleven dollars! This is your triumph; it is not Shakespeare's; and you white-limbed, well-trained, numberless gesticulating fairies, we fear we shall remember you: we fear it will be harder henceforward to believe in the felicity of your first maker. . . . All that was good in this piece (except the music by Mendelssohn) was Mr. Cagney's Bottom.

James Cagney's Bottom was good, that is to say, whenever the direction allowed it to be; whenever Mr. Cagney was left to himself and permitted to speak the lines which were written for him. Among the other clowns he overacted, probably because it had been laid down that everything in the performance must be overdone in order that we might feel ourselves present at a masterpiece. The clowns, the four lovers, the king and queen of the fairies, and Puck—the trouble lay not so much with them as with the preposterous notion that Shakespeare can be effective without words. The whole point about him is that he could produce any imaginable effect with words and with words alone. He could be funny, for instance, as these clowns with all their gymnastics and their guffaws were not; he could be light and dry and farcical, as these tempestuous lovers never were; and he could make

When writing to advertisers

Wer Max Reinhardts Film "Ein Sommernachtstraum" (Hollywood Theater) für eine Travestie von Shakespeares Stück mit dem selben Titel ansieht, dem mag ein kleiner historischer Hinweis darauf dienen, dass dieses Stück schon vorher travestiert wurde und öfters mit einem weit weniger jämmerlichen Resultat als hier. Im Jahre 1692 wurde der Titel geändert und aus der Dichtung wurde eine Oper gemacht, die den Titel "Feenkönigin" trug, wobei so viel vom Original gestrichen wurde, dass am Schluss Raum blieb für ein Schauspiel mit viel Aufwand, in dem ein Chinesenchor auftrat und sechs Affen tanzten; die Musik war von Henry Purcell. Im 18ten Jahrhundert war es dann vielleicht ein Herr Smith statt Purcell, der nach seinem Einfall dann allerhand aus der ursprünglichen Anlage des Stückes ganz ~~weg-~~^{lassen} ~~ändert~~ haben könnte - entweder die Liebenden, oder die Rüpel, oder Theseus und Hippolyta; jedenfalls blieb das Stück eine Oper, ein Schaustück, etwas Extravagantes.

Auch im Jahre 1816 war es immer noch eine Oper mit Musik von Henry Bishop und einer därmassen glanzvollen Ausstattung, dass William Hazlitt, der seinen Shakespeare unverfälscht hatte, das Folgende schrieb :

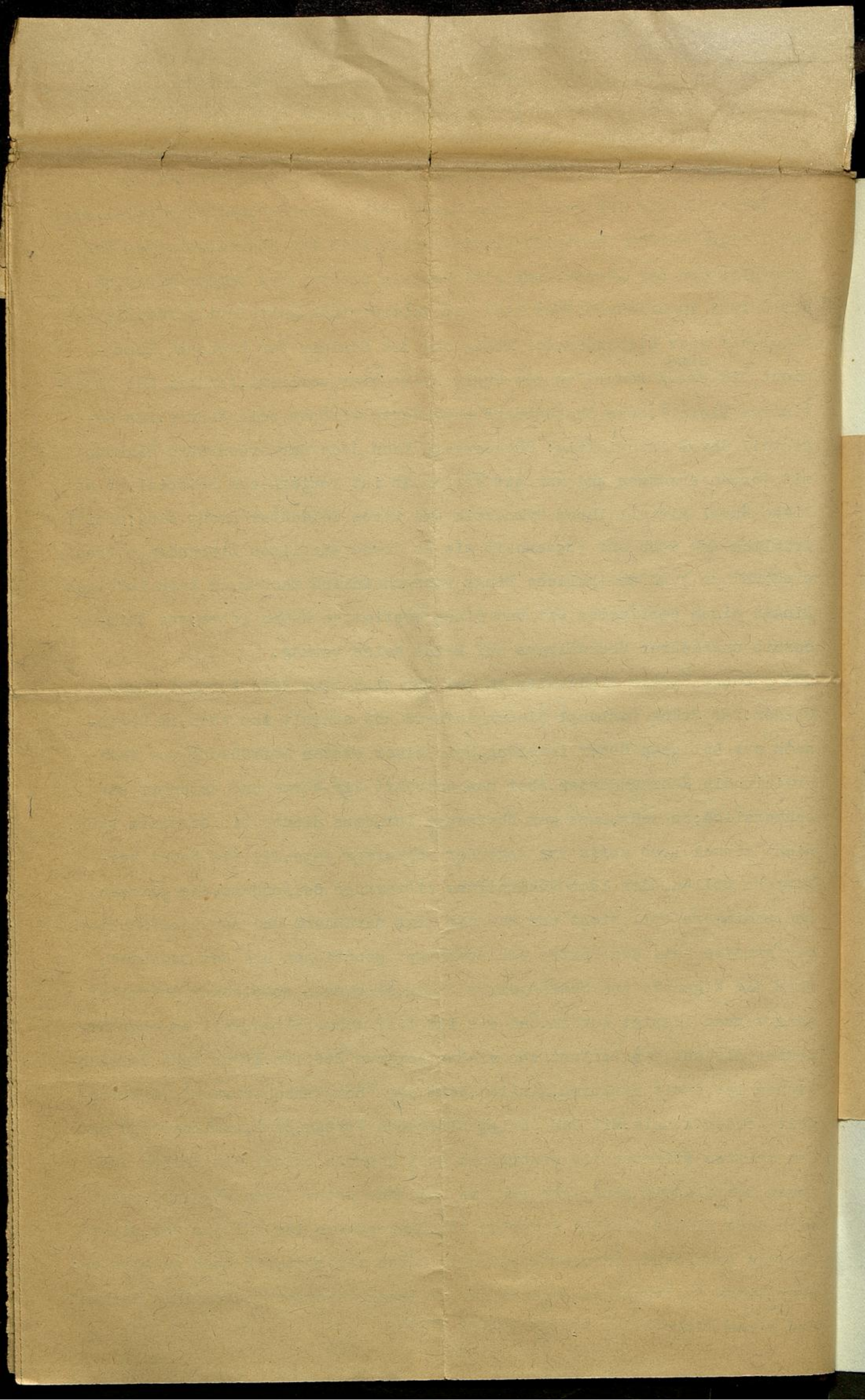
Alles Zarte ging in dieser Vorstellung verloren. Der Geist war verbraucht, der Genius geflohen; aber der Anblick war schön: und das rettete das Stück. Oh, ihr Scene-shiftern (shifter=Fälscher), ihr Dekorationsmaler, ihr Mechaniker und Kleidermacher, ihr Erzeuger von Mond und Sternen, die nicht leuchten, ihr Komponisten, ihr Orchesterspieler, Geiger und Trompeter und Trommelschläger und Bassisten, triumphiert! Das ist euer Triumph; es ist nicht der unsrige: und ihr ausgewachsenen, wohlgenährten, substantiellen, realen Feen, wir werden uns eurer erinnern: wir werden nie mehr an die Existenz eures unwirklichen Geschlechtes glauben können. Alles was in diesem Stück gut war (ausser der Dekoration) beschränkt sich auf den Zettel Mr. Liston's.

~~Das ist Euer Triumph; aber nicht der Shakespeares; und ihr weissfüßigen, gut trainierten, zahllosen gestikulierenden Feen, wir fürchten, dass Ihr uns plötzlich einfallen werdet: dass wir nicht mehr im Stande sein werden an Euch zu glauben wie Euer erster Schöpfer euch gemacht hatte..... Das~~ Hier angewendet : Oh, Herr Reinhardt, oh, Warner Brothers, oh, ihr Regisseure, ihr Filmbeschneider, ihr Photographen mit euren Spezialeffekten, ihr Anführer (Hirten) von sechshundert Feen durch das Irrgestrüpp von nebelverschleierte Birken, ihr Spanner von Stricken, auf denen sich Oberon mit baumelnden Beinen aufziehen lässt bis er in den Rotbuchen verschwindet, ihr Ballettmeister, ihr Tonerzeuger, ihr Benützer wirklich lebender Eulen und Raben und Turteltauben und lebendigen Pferdefleisches, frohlockt und prahlt und verkauft die besten Sitze für 11 Dollars! Das ist Euer Triumph; aber nicht der Shakespeares; und ihr weissfüßigen, gut trainierten, zahllosen gestikulierenden Feen, wir fürchten, dass Ihr uns plötzlich einfallen werdet: dass wir nicht mehr im Stande sein werden an Euch zu glauben wie Euer erster Schöpfer euch gemacht hatte..... Das

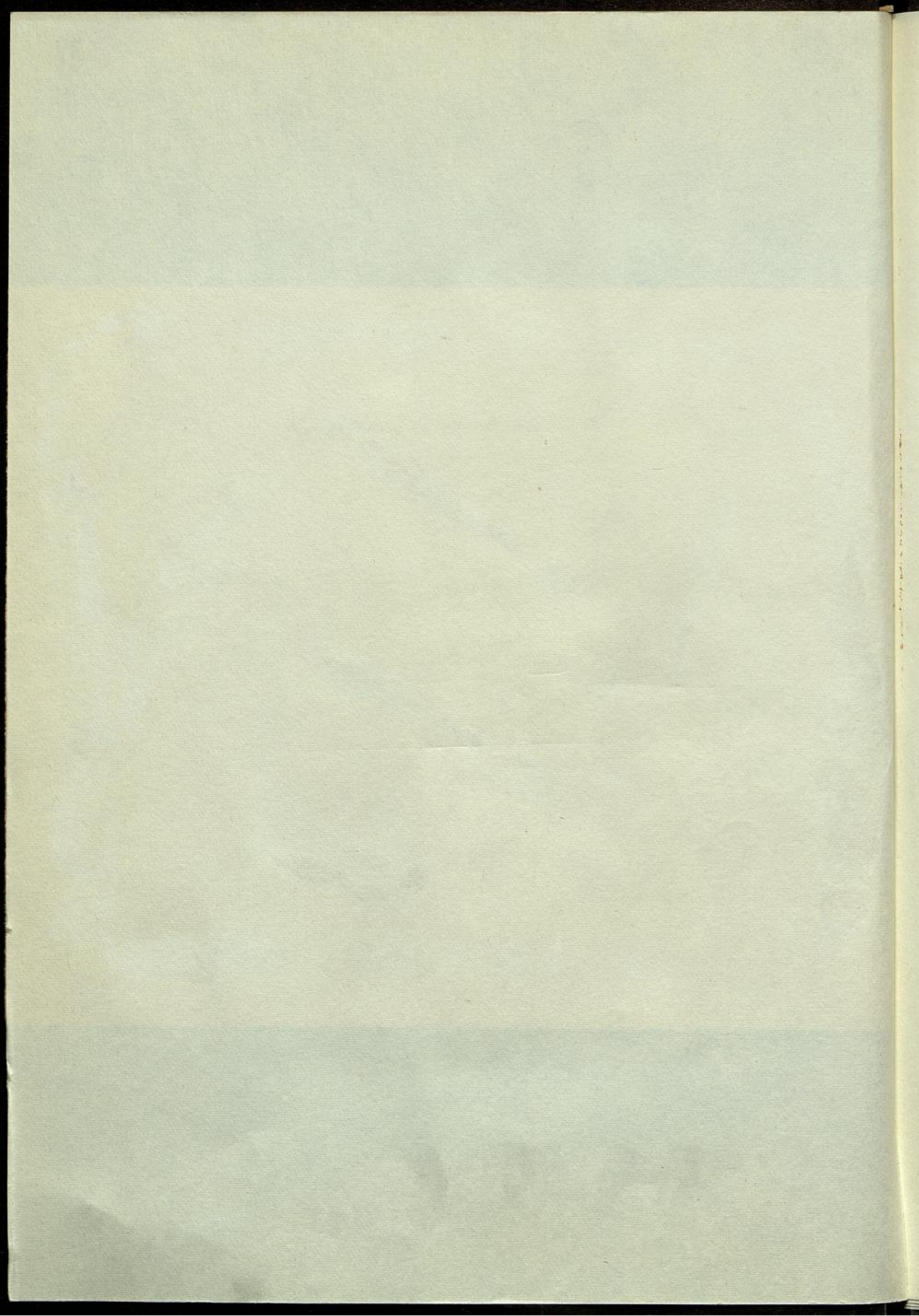
Einziges, was in dieser Aufführung (mit Ausnahme der Mendelssohnschen Musik) gut war, war der Zettel des Herrn Cagney.

James Cagney's Zettel war gut, das muss man sagen, das heisst überall dort, wo die Regie ihn liess; wo Herr Cagney sich selbst überlassen war und er die Verse, die für ihn geschrieben waren, auch sprechen durfte. Im Spiel mit den übrigen Rüpeln übertrieb er, vielleicht weil man übereingekommen war, dass alles in der Darstellung gleichmässig übertrieben werden müsse, um das Gefühl zu erzeugen, dass hier ein Meisterstück geliefert werde. Die Rüpel, die vier Liebenden, der König und die Königin der Feen, und Puck - sind nicht sie ~~wären~~ schuld an dem Unglück, das hier vorliegt, sondern der widersinnige Einfall, dass Shakespeare ohne Worte wirksam sein könnte. Das Gegenteil davon ist richtig: Shakespeare kann jede nur erdenkbare Wirkung mit Worten erzeugen und nur mit Worten. Er ist komisch, zum Beispiel, wo es diese Rüpel mit all ihrer Gymnastik und ihrem Gelächter nicht sind; er ist fröhlich und derb und possenhaft wie es diese wirbligen Liebenden nirgends sind; und er kann unwirkliche Dinge wahrscheinlich machen, er kann luftigen Dingen einen bestimmten Ort und einen bestimmten Namen geben; was Reinhardt's ungeheurer Mechanismus auf keine Weise vermag.

Dem Aufwand dieser Produktion an und für sich kann kein Vorwurf gemacht werden. Das Stück verlangt diesen Aufwand und erhielt ihn auch, im Gegensatz zur üblichen Ueberlieferung, bei seiner ersten Aufführung vor fast dreieinhalb Jahrhunderten. Aber man entbehrt die Worte und entbehrt sie schmerzlich; so sehr, dass man überzeugt ist, dass nichts sie ersetzen kann, nicht einmal 1000 yards von wogender schwarzer Gaze, die die Nacht verkörpern sollen, oder 1800 Quadratfuss zitternden Gellophans, das glänzen und schimmern soll. Nicht nur war der Text verändert und neu eingerichtet, der grösste Teil des Textes war überhaupt gestrichen und das bedeutet, dass die Eigenart von Shakespeares Stück, dass sein poetischer Charakter ganz vernachlässigt wurden. Und das ist tief schmerzlich, weil es mehr bedeutet als nur den Verlust von vielen schönen Stellen. Etwas sehr Tatsächliches ist damit verloren, nämlich, dass der "Sommernachtstraum" Wirklichkeit werden konnte. Mit den übriggebliebenen Worten, oder zumindestens mit den meisten stimmten die Kinotricks wohl überein, obwohl die Hälfte von ihnen überflüssig sind. Wenn man das magische Getue davon wegnimmt, zeigt sich, dass nichts Gestalt geworden ist. Shakespeare ist für das Ohr, nicht für das Auge, Seine Feengeschichten zu hören bedeutet, sie auch zu glauben; Aber diese weiträumigen Manöver nur zu sehen, verursacht, dass ihre Herkunft aus einem Kinoatelier sofort zutage tritt.



3
Die Moral daraus ist klar. Noch einige Stücke Shakespeares werden verfilmt, und wir halten den Atem an; aber inzwischen wissen wir schon, dass, wenn sie nicht als hörbare Dichtung erscheinen - was immer mit ihnen unternommen werden mag, und vielleicht wird einiges davon ~~wohl/berechthigt/sein~~ in einem richtigen Sinne sein - können sie nicht wirklich gut werden.



„Perle (Log)“ (28. November):

~~Perle (Log) 54~~ 28. XI. 1935
Aus der Filmwelt.

„A Midsummer Night's Dream.“ Festvorstellung im *Radius*, Publikum von großer Eleganz. Aus allen Gesprächen der Menge, die das Theater bis auf den letzten Platz füllt, hört man erwartungsvolle Neugier heraus. Eine — im angenehmsten Sinne des Wortes — gespannte Stimmung liegt über dem Raum. In seiner Loge nimmt Reichsverweser Nikolaus v. *Horthy* mit Familie Platz. Unter den Anwesenden bemerkt man den Chef der Kabinettskanzlei *Vértessy*, die Staatssekretäre *Tahy* und *Prezly* und zahlreiche andere führende Persönlichkeiten. Das Licht erlischt, und es ertönt, von den New Yorker Philharmonikern unter Erich Wolfgang *Korngolds* Leitung gespielt, die Ouvertüre zum „Sommernachtstraum“, Mendelssohn-Bartholdys traumhaft schöne Musik. Dann tritt Direktor *Pásztor* auf die Bühne, die überaus geschmackvoll dekoriert ist und an beiden Seiten von den Büsten *Shakespeares* und *Reinhardts* flankiert wird, um ein Telegramm zu verlesen, das Reinhardt zur Budapester Premiere gesandt hat. Es hat folgenden Wortlaut: „Können die Großen des Geistes, kann die klassische Literatur der Kunst des Tonfilms dienstbar gemacht werden? Diese Frage, die Verwirklichung dieser Aufgabe reizte mich, als ich es wagte, Shakespeares himmlisches Märchenspiel bei ehrfurchtsvoller Respektierung des Originals zu verfilmen. Herrliche Möglichkeiten ergeben sich, wenn mein Versuch erfolgreich. Heute entscheidet darüber das Publikum des herrlichen Budapest, das mir vor 36 Jahren den ersten Geleitschein für eine internationale Karriere ausstellte. In tiefer Rührung entbiete ich Ihnen allen liebevollen patriotischen Gruß. *Max Reinhardt*.“ Und nach den freudig aufgenommenen Worten des großen Regisseurs rollt der Film ab, den er und Wilhelm *Dieterle* geschaffen haben, und der im einzelnen hier bereits gewürdigt worden ist. Immer wieder rauscht zwischendurch Beifall auf, den ein begeistertes Publikum willig spendet, und am Schluß nimmt er geradezu stürmischen Charakter an. Man drängt sich im Foyer, um sich in das dort aufliegende Buch einzutragen und so zu dokumentieren, daß man bei der Premiere des „Sommernachtstraum“-Films dabei war, daß man zu jenen Glücklichen gehörte, die als erste in Budapest dieses große Werk sehen und hören durften.

no. 1.

all which Shigova ^{by name}, ^{is not} Stompa [?]
 Hemph. ^{is not} ⁱⁿ ^{the} ^{same} ^{way} ^{as} ^{the} ^{other} ^{two} [?]

